

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

### Pränumerations-Preise:

Für Oedo: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzufenden.

### Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzeln Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, N. Dypelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wollzeile 12, Dr. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufek, 1., Niermorgasse 12. In Budapest: János Gy. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gisellaplay 3, N. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

### Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die eins., 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierstellige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeile für die exclusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

## Arbeit ist Macht und Reichthum.

Oedenburg, 23. Oktober.

Als der französische Ausstellungs-Präsident, es war der später von den wilden Koffern im Kampfe erschlagene Prinz Napoleon Bonaparte (besser noch unter dem Namen „Lulu“ bekannt) die internationale Exposition von 1867 in Paris eröffnete, leitete er die hohe Bedeutsamkeit dieses Wettkampfes der Industrie, des Gewerbes und der Künste mit den Worten ein, welche die Deise dieses Aufzuges bilden.

Daß der Prinz recht hatte bewies die bezregte Exposition sowohl, als noch weit mehr die eilf Jahre darnach neuerdings in Paris zu Stande gekommene Weltausstellung, wo Frankreichs Produktion heller, erfindungsreicher Köpfe und fleißiger Hände Alles überflügelte, was die übrigen Nationen geschaffen und zur Konkurrenz entsendet hatten. Namentlich Deutschland, das stegreiche allmächtige Deutschland, welches die französische Riesennäher, trotz ihrer sprichwörtlichen „gloire“ in dem Zeitraume von wenigen Wochen total vernichtet, welches auch auf dem Felde der Politik den eiteln Franzosen eine komplette Niederlage bereitet hatte; das selbe Deutschland, dessen Gelehrte fast mit Hohn auf die französischen Männer der Wissenschaft blickten, die es der Oberflächlichkeit und Charlatanerie zeigten: eben dieses Deutschland erfuhr zu seiner Beschämung in Paris, daß es in der Hervorbringung gewerblicher und industrieller Objekte keineswegs die Hegemonie in Europa sich selber zuerkennen könne, daß vielmehr die gedemüthigten Franzosen nach wie vor die unbestreitbaren Sieger auf allen Gebieten der Erfindungen und der technischen Ausführung des Ersonnenen geblieben sind, daß sie was Geschmack und Grazie betrifft, auch kaum jemals von irgend einer Nation aus dem Felde geschlagen werden dürften. Was ist

die natürliche Folge davon: daß Frankreich die ihm auferlegte horrenden Kriegs-Kontribution von fünf Milliarden in relativ unglaublich kurzer Zeit abtragen konnte, weil es seitdem bis heute, wie schon vor mehr als dreihundert Jahren, eigentlich den Markt beherrscht, dort überall wo der Luxus und die Eleganz gesucht werden. Frankreich verdankt also in Wahrheit Reichthum und Macht seiner Arbeit, was zu beweisen war.

Wo aber gelangt die Leistung gewerblicher, industrieller und kunsttechnischer Thätigkeit zu ihrer Popularität, zur wahren, genauen Abschätzung ihres hohen Werthes? In den Ausstellungs-Palästen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, in dem, doch am Ende zu solchen Ausführungen viel zu knappen Rahmen dieser Zeitung die eminente Wichtigkeit der Expositionen von allen Seiten zu beleuchten; umsoneniger da uns für heute doch einzig und allein die, im Jahre 1885 zu eröffnende Budapest Landesausstellung vor Augen schwebt.

Bekannterweise sind diese Ausstellungen, — sie mögen nun lokaler, oder allgemeiner Natur sein — ein Kind der Neuzeit, und vertreten, wenn wir uns so äußern dürfen, die früheren großen Messen, wie solche in Leipzig und Pest einstens gehalten wurden. Sie haben aber den Unterschied: daß sie für den strebenden Industriellen und Gewerbsmann, zugleich auch eine praktische Schule bilden.

Heutzutage, im Zeitalter der drei allmächtigen Miesen der Produktion: des Dampfes, der Elektrizität und des gewaltigsten Aller, des menschlichen Geistes, heute muß jeder Gewerbsmann, der es sein will, ein Weltgebieter werden, sobald er die genannten drei Miesen sich dienstbar zu machen versteht.

Ihre Eigenschaften aber kennen zu lernen, um ihnen sodann das beliebige Joch aufzuerlegen,

damit sie die erforderlichen Frohdienste verrichten, dazu dienen die Ausstellungen, welche den Arbeiter unterrichten, bilden und seinen Horizont zu unermeßlichen Weiten erschließen.

Wir haben also ein ethisches und ein praktisches Prinzip, das den Ausstellungen zu Grunde liegt, doch wollen wir uns zunächst mit dem praktischen befassen.

Wie oft, ach! kommt es vor, daß ein Gewerbsmann seiner Handarbeit keinen, oder nur einen geringen Werth verschaffen kann. Es fehlt der Ort, es fehlen die Motive, die der guten Arbeit zu Statten kommen könnten. Fleiß und Ausdauer sind wohl da, aber die Verhältnisse der Stadt, oder des Marktes sind derart, daß ein oder das andere Gewerbe, seinen Absatz unbedingt außerhalb suchen muß. Wir leben im Jahrzehnt der Reklame. Eine Ausstellungs-Preismedaille ist eine der wirksamsten Empfehlungen. In einer Ausstellung, wo eine unparteiische Jury — aus Fachkennern bestehend — die ausgestellten Sachen beurtheilt, wohlmeinend und aufmunternd und über dieselben sein Votum abgibt, erhält der Erzeuger sein Ehrendiplom und dem dadurch imponirten Publikum liegt es dann nahe, die die prämirten Erzeugnisse, sie mögen noch so weit zu holen sein, an sich zu ziehen. So wird der einzelne Handwerker mit einemmale gesucht und seine Zukunft begründet.

Unsere Stadt ist berufen, auch an der ersten, großen vaterländischen Ausstellung — was seine Weinindustrie, seine Kandidaten, seine Viqueure u. s. w. betrifft, aber auch was viele seiner Gewerbe anbelangt — eine schöne Stelle einzunehmen. Es hängt nur von den einzelnen Industriellen und Gewerbetreibenden ab, inwieferne sie, die sich ihnen darbietende Gelegenheit ausbeuten werden, und inwieferne sie zur Hebung des ungarischen Gewerbes und

## Senileton.

### WILMA.

Roman von ...

(Alle Rechte für den Autor vorbehalten.)

(Fortsetzung)

„Wollte es nichts anders!“ wiederholte er zornig. „Welchen Weg hat sie genommen?“

„Längs der Kirchhofmauer, aber es wird —“ Der Pfarrer vermochte nicht weiter zu reden, denn Sándor war bereits aus dem Zimmer und dem Hause fortgestürzt.

Eilig schritt er auf dem bezeichneten Wege dahin, angstvoll nach den Spuren ihrer kleinen Füße spähend oder nach irgend einem Zeichen, welche ihre Anwesenheit hinterlassen hätte. Aber es schneite noch immer in dichten Flocken und jede Spur war verschwunden. Da, als er fast das Ende der Mauer erreicht hatte, erblickte er eine dunkle Stelle im Schnee.

Schnell mit der Hand danach greifend, erfaßte er einen rauhen Gegenstand, in welchem er, hastig den Schnee davon entfernend, zu seinem Entsetzen den getödteten Hund, Wilma's treuen Begleiter, den armen Tyras erkannte.

Weylan war bei dieser Entdeckung, als ob er einen Dolchstoß empfangen, und er hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten, denn die Gewißheit, daß sie geraubt sei, daß jene finstern Mächte, welche ihr Dasein von ihrer Geburt an beeinflusst, abermals, und diesmal mit Erfolg, ihre verbrecherische Thätigkeit entwickelt hatten, durchzuckte seine Seele,

seinen Geist und seine Sinne verwirrend. Jetzt in dem Augenblicke, wo er sie verloren, wo man sie ihm entriß, erkannte er, wie theuer sie ihm geworden und daß seine Seele mit unauflöslichen Banden mit ihr verknüpft sei. Er stieß einen langen wilden Schrei aus, ähnlich dem Kriegsrufe des Indianers, wenn er sich in den Kampf stürzt. Aber seine Stimme verhallte in dem gleichmäßig herab rieselnden Schnee, und er stürzte fort, getrieben von dem Verlangen, ja keine Minute der Verfolgung zu entziehen.

Aber während Sándor durch den tiefen Schnee wadend, den Hund über seine Schultern geladen, leuchtend dem Hofe des Kastells zueilte, war er, unter Aufbietung seiner ganzen männlichen und moralischen Stärke, zu der Ueberzeugung gekommen, daß er nur durch ein umsichtiges, wohl bedachtes Verfahren zum Ziele gelangen, desselben aber, durch Ueberreilung jedenfalls verlustig gehen müsse.

So sehr es ihn daher auch drängte und so sehr es ihn trieb, sich selbst sogleich auf ein Pferd zu werfen und nachzujagen — er erkannte mit den aus dem Kriege erworbenen Erfahrungen des Soldaten, daß dies eine unverantwortliche Unklugheit sein würde; denn jede Spur war ja durch das Schneewehen verschwunden. — Zuerst mußte diese aufgefunden sein, dann erst konnte eine erfolgreiche Verfolgung beginnen.

Sándor lenkte, von diesen Erwägungen erfaßt, seinen eiligen Schritt, zu der mitten auf dem Hofe, auf einer Erhöhung befindlichen Alarnglocke, welche nur in ganz außerordentlichen Fällen und bei plötzlich eintretenden Ereignissen geläutet wer-

den durfte. Die ganze, zu dem weitläufigen Gute gehörende Einwohnerschaft hatte die strengste Weisung, sich bei dem Schalle dieser Glocke sofort zu versammeln.

Laut in raschen unheimlichen Schlägen ertönte sie jetzt ohne Unterlaß durch die dunkle Nacht.

Bald war der bis dahin stille Hof von Menschen, Männern und Weibern, angefüllt, welche, zum Theil Laternen tragend, den Platz um die Glocke umstanden und ihren Herrn erschrocken und neugierig anstarrten, der immer noch, auf Alles dies nicht achtend, mit dem Läuten fortfuhr. Die Bauern flüsterten sich leise Worte zu und deuteten mit Entsetzen auf den daliegenden getödteten, von ihnen Allen gekannten Tyras.

Endlich verstummten die Töne der Glocke und es trat eine tiefe, lautlose Stille ein. Sándor hatte während des Läutens, alle Verbindungen nutzloser Ueberreilungen zurückdrängend, einen festen Entschluß gefaßt und sprach jetzt mit der Ruhe und Bestimmtheit eines Feldherrn, der seine Besiebler ertödtet.

„Fräulein Wilma ist geraubt, auf dem Wege vom Pfarrhause hierher, vor höchstens zwei Stunden. Hört genau, was ich jetzt befehle, damit keine Verzögerung eintritt,“ sprach Weylan weiter, als ein lautes Gemurmel des Erstaunens und des Schreckens unter den Anwesenden hörbar wurde. „Sofort zwölf Pferde satteln, — in zehn Minuten längstens müssen sie hier sein! — Ihr“ — er nannte die Namen der Knechte — „werdet sie reiten! Fort! für jede Minute, die Ihr eher hier seid, zahle ich Jedem einen Gulden.“

den, zu dem un- Kreditant... die Firma v... die Herren Gebrü... Käufer an anderen... attembergische Hof... ren, welches eine... n will, und zwar... chster Zeit begon... teran nachstehende... auf den Berliner... uch die Verpflich... ältnisse der Bahn... s in Rede stehen... it zu unterziehen... noch nicht völlig... ch der Erfüllung... h deren Abschluß... Bahn, um welche... a die Konzession... rt. Die Bahn ist... urg-Neufeld... mit verschiedenen... om. lang. Von... hat bis jetzt noch... Abbitdung der... her auch die er... g absorbiert hat.

der Industrie beizutragen gesonnen sind. Daß sich das ganze Land zu diesem Feste des Friedens und der Arbeit jetzt schon rüstet und daß die Gewerbetreibenden dem ungarischen Gewerbe auch vor dem Auslande einen guten Ruf zu sichern gesonnen sind, zeigt die Alltagspresse, beweisen die Zurüstungen, die allerwärts getroffen werden.

Wir hoffen, daß die Verufenen unserer Stadt diesbezüglich das Ihrige ebenfalls thun werden; haben wir ja doch — wie oben erwähnt — Industrieen und Gewerbe zweige, die ja weit und breit in gutem Rufe stehen und die auch auf der Landes-Ausstellung ihrem Rufe Ehre machen werden. E. M.

### Entkommene — Tiger.

(Eine peliische Tierstudie.)

Oedenburg, 23. Oktober.

(H. G.) Ein Brünner Telegramm berichtet, daß dieser Tage in der dort befindlichen Kleeberg'schen Menagerie eine arge Panik entstanden sei, weil sich plötzlich unter den zahlreich versammelten Zuschauern das Gerücht verbreitet, es sei ein Tiger entkommen. Schließlich stellte sich aber heraus, daß es nur ein ganz gewöhnlicher, freilich von der gütigen Mutter Natur mit einem stark scheffigen, also tigerähnlichen Felle bedachter — Hund gewesen.

Es ist das nun freilich eine „etwas starke“ Verwechslung, die aber in dem in Rede stehenden Falle glücklicherweise keine bedenklichen Folgen gehabt; denn es wurde nur mehreren ins Gedränge geratenen Personen einige der sieben Häute, welche gewöhnliche Menschenkinder zu besitzen pflegen, „abgeschürft.“ Aber eine Verwechslung blieb es doch, und arge Enttäuschung hat sie jedenfalls auch zur Folge gehabt. Denn was für eine sensationelle Affaire hätte daraus entstehen können, wenn wirklich ein Tiger und nicht bloß ein Hund dem betreffenden Käfige entkommen wäre?

Wenden wir nun vorstehend mitgetheiltes Faktum auf die Politik an, so ergibt sich der in den heutigen Tagen gar nicht mehr ungewöhnliche Fall, daß das liebe p. t. Publikum, sobald es den ersten Schreck über irgend eine Sensation erregende Ungeheuerlichkeit überwunden und wieder seine vier oder fünf gesunden Sinne gesammelt hat, einsteht, wie es ebenfalls einen ganz gewöhnlichen Hund für eine wilde Tigerbestie gehalten. Mitunter kommt es freilich auch vor, daß der weniger nervöse, als mit der Milch frommer Denkart aufgefängte contribuens plebs einen leibhaftigen Wolf für ein unschuldiges Lamm ansieht. Doch das sind denn am Ende zu Schluß des neunzehnten Jahrhunderts immerhin nur „grandiose Ausnahmefälle.“

Puncto der Verwechslung eines Tigers mit einem Hunde stehen dagegen auf politischem Gebiete die Sinnestäuschungen in der Gegenwart keineswegs so vereinzelt da, wie Dieser oder Jener sich vielleicht einbilden mag; im Gegentheil haben erst die jüngsten Tage gelehrt, daß derartige Verwechslungen heute öfter vorkommen, als es im Interesse des Wohlbefindens der Menschheit angezeigt ist.

Vornämlich schweben uns drei Fälle vor, in denen die Zeitgenossen sich einem grandiosen Irrthume hingaben, als sie Den und Jenen für einen Tiger hielten, der doch im Grunde genommen, nur ein — „canis malus“ war.

Der erste Fall, welcher verschuldete, daß eine ganze Meute von bissigen Kläffern über unser glückliches Vaterland wieder einmal herzufallen die heiß ersehnte Gelegenheit fand, ist der bekannte „casus Verbóvay.“ Man kennt ja diesen „Edlen“ hinreichend, mithin ist es auch nicht erst nöthig, die Geschichte näher zu detailliren, und folglich können wir es den bekannten „Freunden“ der ungarischen Nation in vollster Gemüthsruhe überlassen, dem entlarvten „antijesuitischen Tiger“ das ihm gebührende „Hunde-Epitheion“ aufzutropfen.

Der zweite Fall betrifft das von dem deutschen Reichskanzler, gelegentlich der Homburger Feste, mit heißer Liebe umfangene Spanien. Fürst Bismarck lebte damals sicher in dem festen Glauben, es sei ihm gelungen, einen Tiger einzufangen, den er bei guter Gelegenheit gegen das verhaßte Frankreich loszulassen in die Lage kommen werde. Dieses Mal ist aber der „pommerische Junker“ der Gefoppte; denn das von ihm für einen Tiger gehaltene Wesen ist ihm nicht nur früher entkommen, als er gedacht, sondern er muß sich nun auch gestehen, daß es keine blutleckende Bestie, wol aber ein kluges Windspiel gewesen, welches ganz und gar keine Lust besitzt, dem deutschen Kanzler zu Liebe seinen Nachbar par ordre de Mufli anzufallen.

Der dritte Fall ist schon etwas schwieriger und auch etwas verwickelter. Denn augenblicklich weiß man noch nicht recht, welchem genus animalis

(sinnbildlich gesprochen) — der dem „vaticanischen Nege“ Entsprungene oder Entkommene angehört. Die gewissen, mit der Milch jesuitischer Denkart großgefängten römischen Journale bemühen sich soeben, den nach Deutschland Entwichenen als einen „treuen Pudel“ hinzustellen, der all die verblüffenden Sprünge, welche er jüngst in Bayern gemacht und über die sich die halbe Welt in Staunen versetzt sah, einzig und allein nur deshalb unternommen, um für seinen Herrn und Meister „diverse Abtrünnige“ einzufangen, wie da sind: der Patriarch des Katholizismus, der an päpstlichen Veröhnungsschmerzen laborirende Bismarck und das ungeberdige, in sündiger Verblendung verharrende  $\dagger\dagger$  Italien.

Die Welt freilich urtheilt über den in Rede stehenden Fall ganz anders. Denn sie hält den sich seiner römischen Ketten entledigt Habenden weder für einen Tiger, noch für einen päpstlichen „canis optimus“, sondern für das, was er wirklich zu sein scheint, nämlich für einen die erbärmliche Jesuitenwirthschaft im Vatikan satt habenden, nach freier und vernünftiger Bewegung sich sehnennden, den Fortschritten des neunzehnten Jahrhunderts Rechnung tragenden Vertreter wahrhaft christlicher Prinzipien. . . . .

Aus nahe liegenden Gründen können wir das Gleichniß von dem Tiger und dem Hunde in diesem Falle nicht weiter ausführen; denn die gewissen „liebervollen Seelen“ würden uns sofort mit dem „Anathoma sit!“ belegen, wollten wir das Nähere auseinandersetzen, wie mancher blutleckende Tiger der heutigen Tage in Wahrheit nur ein ganz gewöhnlicher — „Verbóvay“ sei. Deshalb wollen wir uns nur noch erlauben, hinzuzufügen, daß auch in unserm heimatlichen Staatsleben gar Viele ein Tigerfell um die Schultern gehängt haben, die recht eigentlich nichts als ganz gewöhnliche bissige Köter sind. Wenn aber Einer oder der Andere dieser Thiergattung auskommen möchte, da würde sich fürwahr keine Hand rühren, um selben einzufangen, sondern im Gegentheil dürsten sich alle Hände bereit machen, um Nebelsalven abzugeben, daß endlich das Vaterland von einem solchen Gebier befreit worden ist. —

### Vom Tage.

#### Ueber den jüngsten militärischen Konflikt an der ungarisch-rumänischen Grenze.

Aus Kronstadt werden über diesen, auch in der „De. Z.“ etwas ausführlicher zur Sprache gekommenen Fall, nachstehende offiziöse Aufschlüsse veröffentlicht:

Am 4. d. ist einer aus einem Postenfürer und einem Gendarmen bestehenden Streifpatrouille die Mittheilung gemacht worden, daß das auf der Alpe Priragu 800 bis 1000 Schritte von der Grenze auf ungarischem Gebiete befindliche neubauete Wachtthaus durch rumänische Soldaten besetzt und später in Brand gesteckt worden ist. Die Patrouille nahm den Weg gegen das Wachtthaus und fand daselbst in der nächsten Nähe desselben auf ungarischer Seite neun rumänische Soldaten bei einem Feuer liegend und ihre Mähzeit abloschend. Dieselben wurden im Namen des Befehls aufgefodert, sich ganz ruhig zu verhalten und sich ohne Widerstand zu ergeben, was sie auch thaten. Dieselben wurden in die Gendarmenkasernen in Vulkan eskortirt und später dem Sublieutenant von Petrofene übergeben. Letzterer begab sich sogleich auf den Thabor und nahm ein Verbör der Gefangenen und des Postenfürers vor. Bei demselben gab der Führer der rumänischen Soldaten an, daß sie am 30. v. M. von Budiesny ihren gewöhnlichen Grenzwachdienst angetreten haben. Am 3. Oktober seien sie in die Nähe des erwähnten Wachtthauses gekommen und hätten sich wegen schlechten Wetters in dasselbe geflüchtet. Daselbst seien sie bis 5. Oktober Morgens geblieben, wo sie durch zwei ungarische Gendarmen gefangen genommen und entwaffnet wurden. Von ihren Vorgesetzten hätten sie die Weisung erhalten, die Grenze wie gewöhnlich zu bewachen, die Bauten der neuen Wachtthäuser zu beobachten, die Arbeiten aber nicht zu verhindern. Der Vorstand des rumänischen Zollamtes, welcher während der Einnahme der rumänischen Soldaten erschien, gab gleichfalls die Erklärung ab, daß die gefangenen rumänischen Soldaten von Niemand einen Befehl erhalten haben, den Bau des erwähnten Wachtthaus zu verhindern, umso weniger, da die rumänische Regierung hievon unterrichtet war. Er stellte schließlich das Ersuchen, die Verbasteten freizulassen, was auch in Folge der Weisung des ungarischen Ministeriums geschah. — Der Gendarmenführer erklärte dagegen, daß die Gefangenen vor ihm und dem Direktor der Konsumanzanstalt ausgesagt haben, daß sie mit dem strengen Befehl zu dem Wachtthause abgeordnet

wurden, die mit der Beendigung des Baues beauftragten Arbeiter nicht nahe kommen zu lassen und sich eventuell an die Grenzkompanie von Bradigeni um Sulkurs zu wenden. — Thatsächlich ist das erwähnte Wachtthaus durch 150 rumänische Soldaten unter Führung ihrer Offiziere, welche sich nachher auf die Grenze zurückzogen und in der Nähe lagerten, zerstört und in Brand gesteckt worden. — Demnächst wird eine internationale gemischte Kommission zur Untersuchung dieser Angelegenheit zusammentreten.

#### Überhöchste Auszeichnungen.

Seine Majestät hat den Obersten Gustav Bartels von Bartberg, Platzkommandanten von Olmütz, anlässlich seiner Uebernahme in den Ruhestand, den Generalmajor's-Charakter und das Komthurkreuz des Franz-Josephs-Ordens; ferner dem Platzkommandanten in Triest Oberstlieutenant Julius Pencke den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

#### Spenden des Königs.

Der Monarch hat theils zu Schul-, theils zu Kirchenbauzwecken der Gabolóer r. l. Gemeinde 200, der Pencker r. l. Gemeinde 100, der Mutterer r. l. Gemeinde 100, der Friser gr. l. Gemeinde 100, der Homorogder gr. l. Gemeinde 100 und der Sáros-Revisócer gr. l. Gemeinde 100 fl. gespendet.

#### Parlamentarisches.

Gestern Dienstag hielten die beiderseitigen Delegationen ihre Eröffnungssitzungen in Wien. Zum Präsidenten der ungarischen Delegation wurde Seine Eminenz, der Cardinal Haynald, zum Vizepräsidenten der Abgeordnete Ludw. Tisza, zum Präsidenten der österreichischen Delegation Fürst Konstantin Czartoryski, zum Vizepräsidenten Graf Hohenwart gewählt. — Ministerpräsident Tisza begab sich zur Delegationsession bereits von Budapest nach Wien, Finanzminister Graf Szapáry dürfte erst später in Wien eintreffen.

Das von uns als wahrscheinlich bezeichnete, die wahre politische Freiheit in ihren Grundfesten erschütternde Ereigniß ist richtig eingetreten. Die oppositionellen Mitglieder der ungarischen Delegation, nämlich die Herren Graf Apponyi, Franz Pulsky und Desider Szilágyi haben dem Präsidenten angezeigt, daß sie ihre Mandate für die Delegation zurücklegen. Motivirt ist dieser Schritt dadurch, daß die Majorität der Opposition diesmal ihren vierten Kandidaten strich und einen aus ihrer Mitte an dessen Stelle wählte. Aus der ungarischen Delegation fehlt nun das oppositionelle Element gänzlich und die Regierungspartei kann nun daselbst machen, was sie will, ohne irgend einen Widerspruch befürchten zu müssen.

#### Gewaltsamer Tod in der ersten Flitterwoche.

Temesvár, 22. Oktober.

Mausodt, ein gräßlicher Gatte in Folge Zweikampfes! Das ist heute unser allseitiges Tagesgespräch.

Zur Erklärung dieses traurigen Vorfalles diene folgende Vorgeschichte: Herr Juris-Doktor Rosenbergs, ein junger Mann aus guter Familie, hat sich verwichenen Sommer mit einem Fräulein v. Schoßberger, der Tochter eines Millionärs, nach iraculischem Ritus in einem böhmischen Badeorte traun lassen. Kurz nach dieser Zeremonie verließ die junge Frau mit ihrer Familie, ohne Wissen des Gemals, jenen Badeort und Wochen vergingen, ohne daß Dr. Rosenbergs die Spur der Vermissten eruiiren konnte. Endlich fand er seine Frau und deren Familie in Wiesbaden; sie wollten daselbst in Gesellschaft des erst dreißigjährigen Grafen Vattbyany, welcher Herrn Dr. Rosenbergs von seiner Schwiegermutter als der Bräutigam ihrer Tochter vorgestellt wurde. Jndes erfuhr der junge Doktor, daß nun Baron Bornemisza seiner Frau ihre Einwilligung zu der Ehe mit Rosenberg nicht gegeben habe. Man ließ den Doktor verstehen, daß er nunmehr der Ueberflüssige sei u. s. w. Herr Rosenberg stellte den Grafen Vattbyany zur Rede, es gab eine scharfe Auseinandersetzung zwischen den beiden Herren und eine halbe Stunde später schickte Dr. Rosenberg zwei Offiziere der Wiesbadener Garnison zu dem Manne, der die Hand zur Zerstörung seines Lebensglückes geboten. Den Kartellträgern gegenüber gab der Graf die Erklärung ab, der Doktor — nebenbei bemerkt, ein vorzüglicher Pistolenschütze — sei nicht satisfaktionsfähig. Seither ist die Familie v. Schoßberger mit dem gräßlichen Schwiegersohne in spe nach Ungarn zurückgekehrt, wo es schließlich denn doch zum Duell gekommen, das die kaum verheiratete Gräfin, deren Vermählung vor acht

Tagen stattfand, zur Witwe gemacht hat. Das bezügliche Telegramm lautet mit lakonischer Begründung:

**Temesvár, 22. Oktober.** Zwischen dem Grafen Stefan Batthyany und dem Dr. Julius Rosenberg fand heute Morgens 8 Uhr im Jägerwäldchen bei Temesvár ein Pistolenduell statt, welches für den Ersteren von tödlichem Ausgange war. Die Sekundanten des Grafen Batthyany waren: Arsen Damadzkin und Eugen Dabanyi. Die Sekundanten Rosenbergs zu ermitteln ist bisher noch nicht gelungen. Graf Batthyany wurde an der Schläfe getroffen und stürzte in Folge dessen sofort tot zusammen. Die Polizei hat die Untersuchung bereits eingeleitet.

### Aus den Komitaten.

**Fehprim, 21. Oktober. (Phylloxera).** Die Winger unseres Plattenleseers in erster Linie, die um das Wohl des Volkes besorgten Kreise aber im Allgemeinen, sind ganz bestürzt von dem immer mehr Weingärten verunstaltenden Umfichgreifen der Phylloxera vastatrix. Man hat hier förmlich den Kopf verloren und die betroffenen Landwirthe führen nur die Klage mehr im Munde, daß hier nur Gottes Hilfe Rettung bringen könne, weil die Menschen dieser Epidemie gegenüber rath- und machtlos sind. Es wird daher auch wenig Vertrauen in die Wirkung der strengen Maßregeln gesetzt, welche mittelst einer von unserem Stuhlrichter J. Kelenz herausgegebenen Kundmachung zum Gesetz gemacht wurden.

### Telegramme.

**Budapest, 23. Oktober.** Die Skandal-Affaire des „Jüggelensög“ hat die Buchdrucker dieses Blattes, Wilkens und Sohn, veranlaßt, Konkurs anzumelden. Zum Massa-Kurator wurde der Abgeordnete Alois Ungler, Mitglied der äußersten Linken eingesetzt. Der Gerichtshof bestätigte die Verwahrungshaft des Ludwig Verhovay; dieser appellirte nicht weiter. Auch der Reichstags-Abgeordnete Julius Verhovay ist nunmehr derart kompromittirt, daß er ein politisch und sozial „totter“ Mann werden dürfte.

**Budapest, 23. Oktober.** Anlässlich der Weigerung des Essegger Kaufmanns Bartolovic, vor dem Richter israelitischer Konfession wegen Gewissenskrupels einen Eid abzulegen, entschied die Septemviraltafel, daß der Eid ohne Rücksicht auf die Konfession des Richters abzulegen sei.

**London, 23. Oktober.** Eine Depesche aus Hongkong liegt vor, wonach die Einwohner von Haiphong einen Angriff einer 1200 Mann starken Seeüberbande, die 12 Meilen vor der Stadt lagert, befürchten. Man halte jedoch die französische Garnison, obgleich sie große Verluste erlitten habe, noch für stark genug, um den Angriff abzuwehren. Nichtsdestoweniger würden die französischen Verstärkungen ängstlich erwartet. Auch werde eine Offensivbewegung der Schwarzen Flaggen befürchtet.

### Lokal-Beitrag.

#### Lokalnotizen

\* **Wittheilungen aus dem Publikum,** dessen Wünsche und Beschwerden, welche von allgemeinem Interesse sind, nicht aber persönliche Angelegenheiten behandeln, sind uns jeder Zeit erwünscht und finden unentgeltliche Aufnahme in unserem Blatte. Derlei Wittheilungen erbitten wir uns womöglich schriftlich kurz fassig und mit der vollen Namensunterschrift, sowie Angabe der Wohnung versehen, einzusenden und betonen wir hierbei wiederholt ausdrücklich, daß anonyme Briefe keine Berücksichtigung finden; dasselbe gilt von veralteten Angelegenheiten. Die Namen der Einsender bleiben natürlich strengstens redaktionell geheim und übernimmt für die im redaktionellen Theile reproduzierten derlei Einfendungen die Redaktion vollständige Verantwortung. Persönliche Mißbilligkeiten hingegen können nach wie vor nur im „Offenen Spreksaal“ auf Kosten und Gefahr der streitigen Theile zur Auseinandersetzung gelangen. Die Red.

\* **Personal-Nachrichten.** Se Excellenz Herr J.M. Ernst Hollan traf am 22. d. M. mit dem Abendzuge der Raaber Bahn von Stuhlweissenburg hier ein, um an den Beratungen über den Bau einer Honvéd-Kaserne zu Oedenburg, im Rathhaussaale theilzunehmen, zu welchem Behufe auch schon am 21. d. M. der Herr Oberintendant Schwarz des V. L. u. Honvéd-Distrikts-Kommandos gleichfalls aus Stuhlweissenburg hier ein-

getroffen war. Die gemischte Kommission, welche zur Berathung über den Bau der Honvéd-Kaserne zusammengetreten, hielt am 22. d. Vor- und Nachmittags Sitzungen und wurden dieselben am 23. d. fortgesetzt.

\* **Dehorirung.** Am 25. d. M. Vormittag 11 Uhr findet im evang. Spealssaale die feierliche Ueberreichung des durch Se. Majestät dem k. k. Spealprofessor Herrn Paul v. Kiraly verliehenen Franz-Josefs-Ordens statt. Die Ansprache und Anbestellung des Ordens erfolgt durch Se. Hochwürden Herrn Superintendenten Alexander v. Karasay.

\* **Im Wohnungsmietstatut** der k. k. Freistadt Oedenburg ist so ziemlich für alle Fälle vorgebracht, auf ein wichtiges Moment jedoch wurde vergessen. Ist nämlich der Hausherr bei jedem Quartale berechtigt, seiner Partei den Zins zu steigern oder nur anlässlich solcher, denen ein Ziebttermin folgt? Unanfechtbar kann unserer Ansicht nach nur die Steigerung im letzteren Falle sein, denn die Partei ist, wenn sie nicht darauf eingehen will, dann in der Lage, sofort zu kündigen und binnen drei Monaten auszugelassen, während ihr bei einer am 15. Oktober erfolgten Erhöhung, da auf den 15. Jänner kein Ziebttermin fällt, die Freizügigkeit genommen ist und sie daher sich entweder volens in den Wachspruch des Hausherrn wenigstens drei Monate lang fügen, oder es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen lassen muß. Dieser Eventualität wäre also im Mietstatut durch Hinzufügung eines entsprechenden Paragraphes vorzubeugen.

\* **Prüfung.** Heute findet in dem evang. Spealgebäude die Prüfung der evang. Pfarrerskandidaten statt, und werden diejenigen, welche die Prüfung bestanden, morgen Donnerstag Vormittag in der evang. Kirche zu Geistlichen ordiniert.

\* **Programm** der am 27. Oktober 1883 abzuhaltenden öffentlichen Produktion des „Irodalmi és művészeti kör“:

1. „Fohász.“ Männerchor von Karl Huber mit Clavier (Herr Dr. Karl Arnold) und Harmonium (Herr Julius Czegledy) Begleitung, gesungen vom Oedenburger Männergesangsverein.
2. „Heber Csaba irté,“ eine Pflanze der ungarischen Hunnen-Sage.“ Geschrieben und gelesen von Herrn Dr. Ludwig Jialovský.
3. „Beethoven, Trio opus 70.“ Für Violin, Cello und Clavier, vorgetragen von den Herren Dr. Koloman Lenk, Emanuel Haas und Géza Desterreicher.
4. „A hol jól mulatnak.“ (Wo man sich gut unterhält).“ Geschrieben von Béla Ujváry, gelesen von Herrn Alexander v. Szigethy.
5. „Ungarische Volkslieder“ von Karl Huber, gesungen vom Oedenburger Männergesangsverein.

Nach der Vorstellung findet ein gemeinschaftliches Souper in der Börsenhalle statt.

\* **Vom Theater.** Heute wird in Surpés melodienreicher und auch hier stets gern gesehener Operette „Katinika“ die neu engagirte Sängerin Fräulein Dora Jenny (bisher am Residenztheater in Dresden) als „Lydia“ debütiren. — Auch die sonstige Besetzung ist eine vielversprechende.

\* **Der erste Schnee.** Wenige werden denselben gesehen haben, denn außer jenen, die der öffentlichen Dienst auch Nachts auf die Straßen bannet, werden nur einige verspätete Kaffeehausbesucher die ersten Grüße des kalten, unerbittlichen, weißen Mannes in der Nacht vom 22. auf den 23. d. entgegengenommen haben. Nachdem es schon Abends frohlich, kalt und naß war, zog ein eisiger Wind gegen 11 Uhr durch die Straßen und um ungefähr 1/2 Uhr fielen große, weiße Flocken vom Himmel und bedeckten das holperige Pflaster des Rathhausplatzes mit einer dünnen, weißen Schichte, die aber schon gegen 1/3 Uhr Abschied nahm. Dies mag auch wohl die Ursache sein, daß man auf der Spitalbrücke Tags darauf im Rothmeere waten mußte.

\* **Unfuglichkeit auf dem Lande.** In der Nacht vom vorigen Samstag auf Sonntag wurde in der Gemeinde Nebersdorf durch bisher unbekanntes Thäter in mehreren Häusern eingebrochen und bei dieser Gelegenheit dem Paul Galovic 3 Paar Stiefel, 50 Meter Leinwand und mehrere Kleidungsstücke gestohlen.

\* **Todesfall.** Montag Abends 10 Uhr ist die hier vielfach gekannte Witwe Susanna Mühl, geb. Seybold, in Folge eines, sie schon in den Vormittagsstunden getroffenen Schlagflusses gestorben. Die im 71. Lebensjahre Dabingeshiedene wird morgen Donnerstag, um 3 Uhr Nachmittags vom Hause: Neustiftgasse Nr. 44 aus, auf dem evang. Friedhofe zur Ruhe bestattet.

\* **Wir** stellen unsere gegründete, schöne illustrierte Zeitschrift ein ganzes Jahr hindurch, dazu vier Bücher oder zwei Oelfarbdruckbilder, gegen

Erweis einer kleinen Gegengütigkeit Jedermann gratis zur Verfügung.

Eine Korrespondenzkarte an die Zeitungsexpedition Wien VIII. Alserstrasse 47 genügt, den Gratisbezug einzuleiten.

### Gerichtshalle

#### Schlussverhandlungen

des k. k. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht vom 23. Oktober 1883.

Gegen Stefan Lebowohl aus Kapuvár, wegen Verbrechens des vorsätzlichen Todtschlages, mußte die Verhandlung aus dem Grunde vertagt werden, weil der Hauptzeuge Milus, krankheits halber nicht erschienen war.

In der Strafsache gegen Moriz Goldschmidt aus Neumess-Rádony, wegen falschen Eides, wurde eine nachträgliche Untersuchung angeordnet, und wird seinerzeit eine neuerliche Schlussverhandlung anberaumt.

### Tagesneuigkeiten.

+ **Savanyu Józsi, der Schrecken zweier Komitate.** Noch immer ist es nicht gelungen, dieses verächtlichen Räubers habhaft zu werden. Die Stadt- und Landbevölkerung zweier Komitate wird unablässig in Angst und Schrecken durch die Thaten dieses Bösewichtes und seiner allerdings nur aus wenigen Köpfen bestehenden Bande verlegt. Erst in voriger Woche wieder verübte Savanyu einen Raubmord und wußte darnach zu entkommen. Er erscheint in mannigfaltigen Verkleidungen, bald als echter und rechter Straßentrüber in ungarischer Bettjären-Tracht, bis an die Zähne bewaffnet, bald wieder in seiner, städtischen Kleidung als respektable Bürger oder auch als reicher Bauer, je nachdem. Mehrere Sprachen, die er geläufig spricht, mehrere Handwerke, deren er kundig ist, unterstützen seine Verkleidungen, so daß er leicht in allerlei Rollen auftreten und seine Thaten maskiren kann. Obgleich sein Gesicht stark pochenartig ist, und ihm auch eine schlecht vernarbte Wunde an der Lippe fennzeichnet, so versteht er es dennoch seine jeweilige Umgebung irre zu führen und allen polizeilichen Verfolgern zu entgehen. Ein ehemaliger Schafhirte, angeblich Namens Karai János soll sich zumeist in seiner Begleitung finden.

+ **Erdbeben in Triest.** Am 22. d. Morgens 3 Uhr 35 Minuten wurde in Triest ein leichtes wellenförmiges Erdbeben verspürt.

+ **Schiffbruch.** Eine an die Lloyd-Gesellschaft eingelangte Depesche meldet, daß der Hamburger Dampfer „Aline Woermann“ bei der Insel Terselling gestrandet ist und total zertrümmert wurde.

### Theater Kunst und Literatur.

(Die Grille). Wenn die „Fanchon“ nicht etwa bloß eine sogenannte „Paraderolle“ des Fräulein Stella ist, wie deren die meisten Wimen am Repertoire haben, so können wir zu dieser Akquisition sowohl der Direktion als auch dem Publikum nur gratuliren, denn Fräulein Stella, welche Montag als „Grille“ debütirte, hatte sich sehr ehrenvoll hier eingeführt. Mit ihrem natürlichen ungezwungenen Spiel erwärmte sie Szene für Szene die Gemüther des anfangs sehr zurückhaltend gewesenem Auditoriums immer mehr und triumvirte schließlich nach dem immer mächtiger anschwellenden Beifallsstürmen eklatant als gefeierte Siegerin. Auf die äußere Erscheinung der genannten Dame hat zwar Mutter Natur ihre Reize nicht gerade mit vollen Händen ausgeschüttet, welcher Mangel bei den wenig Heißham sein müßenden Kostümen der „Fanchon“ nur noch augenfälliger sich bemerkbar machte, allein durch ihre tiefempfundenen, einfach schlichten Individualisirung der allerdings wild aufgewachsenen aber dennoch unschuldigen und gemüthsvollen, sowie herzensrein gebliebenen „Grille“ einerseits und vermöge ihrer wohlgelesenen, leicht fließenden Diktion andererseits, verwischte sie alsbald mit unwiderstehlich sanfter Gewalt diese momentane Ernüchterung beim sofort voreingenommenen Publikum und riß es insbesondere mit den recht zutreffend geäußerten Gemüthsaffekten zu lauten Ehrenbezeugungen hin, obgleich wir hinzufügen müssen, daß ihr Organ bei diesen Stellen sich als zu schwach erwies. In dem durch Fräulein Stella auszufällenden naiven Tache sind es jedoch nur seltene Ausnahmefälle, daß auch die Macht der Rhetorik eine sine qua non bildet und kann daher von diesem kleinen Uebel wol leicht abgesehen werden. Wir sind inzwischen begierig, Fräulein Stella auch in anderen Particien wirken zu sehen. — Von den den übrigen Darstellern muß Fräulein Polkowsky mit ihrer „Jade“ unbedingt an erster Stelle genannt werden, da sie diese „alte Hexe“ sehr charakteristisch darstellte; — dann

